

„AGRARWENDE JETZT“
Offener Brief an Franz Alt zum Erscheinen seiner Bibel zur Agrarwende¹
in: Humanwirtschaft 10-11/2001

Lieber Franz Alt,

schade, dass Ihr jetzt erschienenenes Buch noch nicht vorlag, als wir uns im Juni, zur Sommersonnenwende, in den altherwürdigen, aber etwas heruntergekommenen Räumen meiner Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät der Humboldt-Universität trafen! Das Buch hätte den verdienten reißenden Absatz gefunden, zumal es ja - im Vergleich zu Ihrem „Ökologischen Jesus“² so überaus preisgünstig ist, dass es sich als Pflichtlektüre der an Agrarwende Interessierten empfiehlt.

Wir hätten Sie und den von Ihnen mit Recht im Buch so hervorgehobenen Arnim Bechmann³ in den Mittelpunkt des ganzen Symposions zum Thema „*Welternährung durch Öko-Landbau?*“ stellen sollen, mit dem so provozierenden Fazit des Buches:

„Kein anderes Landbausystem ist so effizient wie das ökologische:

- *Nur der Ökolandbau kann künftig die Weltbevölkerung ernähren;*
- *Nur der Ökolandbau kann die Verwüstung unseres Planeten aufhalten, die Bodenerosion stoppen und die Bodenfruchtbarkeit vermehren“ (184).*

Das steht in Kontrast zu den Rücksichten, die meine Arbeitsgruppe⁴ bei der Vorbereitung des Symposions nehmen musste – damit es nicht etwa vom Dekan und dem Direktor des „Instituts für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaus“ verboten wurde! Ich hätte es mir ja vorher nicht träumen lassen, dass diese Tagung mit ihrer so hochaktuellen Thematik an meiner Fakultät zum untergründig umstrittenen Politikum wurde: „Man“ – meine Kollegen und Vorgesetzten - wollte das Thema nicht in Sinne der von der Politik damals noch vollmundig angesagten Wende behandelt haben, vor allem nicht im Zusammenhang mit der BSE-Krise, die ja um die Jahreswende 2000/1 die große ökologische Aufbruchsstimmung erzeugt hatte. Die hat doch angeblich gar nichts mit dem Unterschied von ökologischem und konventionellem Landbau zu tun.

Erst spät habe ich begriffen, dass meine eigene Fakultät mehrheitlich die Bremser-Positionen des Bauernverbandes unterstützt. Ich selbst bin ja mehr im Studium generale tätig, mit mehr sozialetischen und kulturphilosophischen Themen und hatte immer angenommen, dass der Fakultätsschwerpunkt „Ökologie des Landbaus“ tatsächlich die ökologische Wende in der Landwirtschaft fördern soll. Aber „Ökologie“ bedeutet für die tonangebenden Agrarökonomen keineswegs das, was Sie und ich unter darunter verstehen. Ich glaube, man braucht für die Lehrstühle, Institute und Schwerpunktsbezeichnungen auch ein Öko-Siegel, nicht allein für die Lebensmittel.

„Widerstand ist auch von der Agrarwissenschaft⁵ zu erwarten. Es gibt heute an den Universitäten und Fachhochschulen zirka 500 Professoren für Land- und Forstwirtschaft. Etwa ein Prozent sind ökologisch orientiert und lehren ökologischen Landbau. Es wird viele Jahre dauern, bis dieser akademische Widerstand überwunden sein und ökologischer Landbau vorurteilsfrei erforscht und gelehrt wird“ (109). Was Sie schreiben, hätte ich an meiner Fakultät gar nicht erwartet und wird nun ein Grund für meinen Ausstieg nach erstem Ablauf des Vertrages zwischen Schweisfurth-

Stiftung und Universität über meine Stiftungsprofessur sein: Die Interessen divergieren hier – bei aller Diplomatie des Stiftungsvorstands – doch gewaltig und ich werde, mit meinen eher sozialetischen und kulturphilosophischen Lehrveranstaltungen im Studium generale, als „nicht in die Fakultät“ integriert bezeichnet. Ja, in der Tat. Nachdem ich die Jesuiten – in einem meiner früheren Leben sozusagen - verlassen habe, möchte ich mich in diese Art von „Agrarwissenschaft“ nicht „integrieren“ müssen!

Man wird auch mich darüberhinaus der mangelnden „akademischen Solidarität“ mit der Fakultät bezichtigen, sollte man dies lesen. Allerdings ist das weniger wahrscheinlich. Unsere Agrarökonomien haben keinen Bedarf, den „3. Weg“ bzw. jetzt die „Humanwirtschaft“ zu studieren. „Politische Ökologie“ ist schon das Äußerste der Gefühle, was hier zumindest einer der fest integrierten Kollegen liest, und das hat mich im Anfang meiner Zeit hoffnungsvoll beeindruckt.

Politik und Bauernverband berufen sich auf die Wissenschaft. Diese aber ist im wachsenden Maße von „Drittmitteln“ abhängig. Ein Schuft, der Böses dabei denkt! Nur ein ganz normaler Teufelskreis.

Ich darf Sie nebenbei darauf hinweisen, dass ich seit meinem Buch „*Sprung aus dem Teufelskreis. Logik des Sozialen und Natürliche Wirtschaftslehre*“ (1997) in kleinen eingeweihten Zirkeln als Fachmann für Teufelskreise gelte bzw. sogar für Sprünge aus diesen heraus. Der Wiener Kleinverleger (Verlag Vita Nuova) meinte damals, der von mir vorgeschlagene Titel „*Der Ökonomie-Terror*“ sei zu aggressiv. Wenig Monate später wurde dies ganz ähnlich die deutsche Übersetzung des inzwischen weltbekannten Buches von Viviane Forrester. Der Wiener, Chlodwig G. Auly, hat sich damit vielleicht, ohne es zu wissen, vor einem Urheberrechts-Prozess wegen des Titels bewahrt, jedenfalls aber erfolgreich seinen Status als Kleinverleger verteidigt.

Zurück zur unabdingbaren Bedeutung der Agrarwissenschaft, da der gesunde Menschenverstand vor allem in Deutschland der wissenschaftlichen Untermauerung und Absicherung bedarf, auf die Gefahr hin, dass beide in argen Konflikt geraten, wie man schon an der von Ihnen recherchierten Zahl von 500 „konventionellen“ Professoren in Agrarwissenschaft in Deutschland erkennt – im Vergleich mit dem Wahnsinn unserer total verfallenen Agrar-Kultur. „*Schon mit 20 oder 30 Lehrstühlen für eine nachhaltige Agrarökonomie schaffen wir den Einstieg in die Agrarrevolution. Die neuen Lehrerinnen und Lehrer für regenerativen Landbau können die Töchter und Söhne von Bauern ganzheitlich zu Lebenswirten ausbilden. Heute noch kehren die Kinder der Landwirte von den Universitäten mit der Giftspritze im Gepäck auf ihre Äcker zurück*“ (126). Würden sie „noch heute“ zurückkehren, würden sie vor Schlimmerem bewahrt...

Bei jener Ihrer scheinbar bescheidenen Vorstellung von 20-30 Lehrstühlen, die wirklich das Güte-Siegel „ökologisch“ verdienen, gibt's allerdings einen Haken, was speziell die Agrar-Ökonomie angeht. Ich meine nicht nur, dass gerade dafür unglücklicherweise „die Mittel fehlen“ werden. Das tiefere Problem ist: Wie sollen **gute Agrar-Ökologen** (was schon sehr viel wäre) **zugleich gute Ökonomen** sein können, **wenn die Ökonomie im allgemeinen heute an unseren Universitäten naturwidrig konzipiert ist?** Sie wissen, dass dies das generelle Thema dieses Blattes ist, das Ihnen in dieser Gestalt neu sein wird. Oder anders gewendet: Wie können ökologische Einsichten überhaupt in Ökonomie umgesetzt werden, solange die Ökonomie so ist, wie sie heute ist?

Um das Problem wieder an einer kleinen Begebenheit aus meinem persönlichen Erleben zu illustrieren: Als ich zu Beginn einer Gastprofessur einen Einführungsvortrag über mein Verständnis

von „Sozial-Ökologie“ vor der Fakultät hielt, erwähnte ich auch ganz selbstverständlich und bescheiden die Zinsproblematik, durch die unsere Wirtschaft unter die ehernen Zwänge von Wachstums- und Profitmaßstäben gerät, die unökologisch sind. Im Publikum befand sich auch Bernd Senf, Professor an der Wirtschaftshochschule in Berlin, der übrigens soeben (im Sommer 2001) ein auf seine Weise hervorragendes Buch „Die blinden Flecken der Ökonomie“⁶ herausgebracht hat. In der Diskussion wurde ich von einem der brilliantesten und international bekanntesten Vertreter der tonangebenden Agrarökonomie; Prof. Harald von Witzke, gefragt, wie ich mir denn eine Wirtschaft ohne Zins vorstellen könne. Ich wusste damals noch nicht, mit wem ich die Ehre hatte, und ebenso wenig Bernd Senf, der sich – eigentlich, um mir zu Hilfe zu kommen – in eine gefährlich hitzige Diskussion über die Blindheit der heutigen Ökonomie für die Zinsproblematik und infolgedessen für die Natur einließ. Der neoliberale Kollege verteidigte ebenso heftig die Freiheit des Marktes und der Leistung gegenüber Senfs Vorwürfen gewaltiger blinder Flecken der heutigen Ökonomie. Ich konnte mich geradezu als Schiedsrichter aufspielen, indem ich vorbrachte, eben die Freiheit der Leistung und der Marktes werde durch das Zinssystem beständig entstellt und untergraben, vor allem durch die Vorstellung des selbst „arbeitenden Geldes“, die ja den leistungslosen Einkommen aus Zinserträgen als Rechtfertigung zugrunde liege.

Später hörte ich Vorträge jenes Kollegen, in denen er unter anderem offen zugab, dass ausreichende Welternährung mit einer angeblich „rationalen“ Ökonomie nicht zu gewährleisten sei, dass das allenfalls durch „Transfers“, auf Deutsch durch Almosen, zu leisten sei. Was ist von einer Ökonomie zu halten, die ihre elementarste Aufgabe, die ausreichende Ernährung der Erdenbürger, angeblich aus Freiheitsgründen, nicht zu erfüllen imstande ist, von einer einigermaßen gerechten, auch leistungsgerechten Verteilung sonstiger Güter noch abgesehen?

Nun betonen Sie, lieber Herr Alt, ja immer wieder die **Konvergenz von Ökologie und Ökonomie**. Sie erinnern an die riesigen Folgekosten der unökologischen, konventionellen Agrarindustrie: Gesundheitsschäden durch vitaminarme und mit Pestiziden behandelte Lebensmittel, die eher Sterbemittel sind, durch die Boden- und Gewässervergiftung durch Kunstdüngung und durch die oft unwiederbringliche Bodenauslaugung aufgrund von Monokulturen und naturwidriger Rodungen usw. Sie beziffern das bis weit in Periode der Massenarbeitslosigkeit, ja bis heute fortschreitende Sterben selbständiger Bauernhöfe. Vor allem machen Sie den Zusammenhang von (übermäßigem) Fleischgenuss und Ernährungsproblemen deutlich. Lassen Sie mich für die Leser dieses Offenen Briefes eine der vielen starken Passagen aus Ihrem Buch etwas ausführlicher zitieren:

„Jährlich verhungern über 50 Millionen Menschen. Etwa 800 Millionen Menschen hungern auf unserem Planeten. Werden zuwenig Lebensmittel produziert? Gegenwärtig stehen jedem der sechs Milliarden Menschen täglich mehr als ein Kilogramm Getreide und Hülsenfrüchte, ein halbes Kilogramm Fleisch, Milch und Eier sowie ein halbes Kilogramm Obst und Gemüse zur Verfügung. Rein statistisch betrachtet, muss niemand hungern oder verhungern, im Gegenteil, wir haben Nahrungsmittel im Überfluss.

Es gibt etwa so viel Menschen mit Übergewicht, wie es Untergewichtige und Hungernde gibt. Hunger und reiche Ernten gibt es in denselben Entwicklungsländern. Etwa 80 Prozent aller unterernährten Kinder leben in Ländern mit Nahrungsmittelüberschüssen, errechnete die Weltgesundheitsorganisation. Aber häufig werden Nahrungsmittelüberschüsse aus Entwicklungsländern als Tierfutter in die Industriestaaten geschickt. Die Lebensmittel der Armen werden von den Schweinen und Rindern der Reichen gefressen. Entwicklungsländer sind hoch

verschuldet und beschaffen sich über Lebensmittelexporte Devisen, auch wenn die eigene Bevölkerung hungert. (...)

40 Prozent der Geteideernten weltweit landen heute in den Futtertrögen der Tiere, in Deutschland schon über 50 Prozent, errechnete das Bundesministerium für Landwirtschaft. Und laut Bundesumweltministerium sind 80 Prozent aller pflanzlichen Produktion für die Ernährung von Tieren bestimmt.

Sechs Milliarden Menschen halten sich heute 20 Milliarden Nutztiere, um uns mit Fleisch, Milch und Eiern zu versorgen. In kleinbäuerlichen Betrieben werden auch heute noch Gras, Heu und Abfälle verfüttert, aber in dem Augenblick, in dem Tiere in Massentierhaltung mit Soja und Getreide gemästet werden, treten sie in Nahrungskonkurrenz zum Menschen.

Jedes der 1,3 Milliarden Rinder auf unserer Erde hinterlässt eine Spur der Verwüstung. (...)

Rinder, das heißt unser Rindfleischverzehr, spielen eine entscheidende Rolle bei der Nahrungskrise der Weltbevölkerung. Das Lebendgewicht der Rinder übertrifft das der sechs Milliarden Menschen um das Dreifache. (...)

Ein deutscher Mensch isst im Laufe seines Lebens durchschnittlich sieben Rinder. Kostbare Lebensräume wie Savannen oder tropische Regenwälder sind Opfer des menschlichen Rinderwahns. Unser Fleischhunger produziert bereits weit mehr Treibhausgase als unsere nicht gerade umweltverträglichen Autos. Apokalypse Cow! Ein Rindermastbetrieb mit 10 000 Tieren produziert so viel organischen Abfall wie eine Großstadt mit 110 000 Einwohnern.

Unsere fleischliche Ernährungsweise ist die größte Kalorienverschwendung aller Zeiten. Zur Produktion von einer Kalorie tierischer Nahrung brauchen wir:

- *Bei Hühnerfleisch zwölf Kalorien Getreide,*
- *bei Rindfleisch neun Kalorien Getreide,*
- *bei Milch fünf Kalorien Getreide,*
- *bei Eiern vier Kalorien Getreide,*
- *bei Schweinefleisch drei Kalorien Getreide.*

Ich wiederhole: Die Behauptung, gegen zu wenig Nahrungsmittel in der Welt helfe nur mehr die Nutzung von Agrarchemie und Gentechnik, ist ein unverantwortlicher Mythos“ (48-51).

Die **Ökonomie**, die Sie meinen, ist eine vernünftige, lebensgerechte Ökonomie. Diese kann nicht anders als in Übereinstimmung mit der **Ökologie** zu stehen. Beide Worte sind sich nicht zufällig so ähnlich. Sie meinen sogar letztlich ein und dasselbe: Logik oder Gesetz der Haushaltung. Sie prangern auch mit rückhaltsloser Deutlichkeit die großen Wirtschaftsmächte an, deren Eigeninteresse eine vernünftige, ökologische Ökonomie vereitelt.

„Auf der politischen Agenda der nächsten Jahrzehnte stehen als dringlichste Aufgaben diese:

- *die biologische Agrarwende,*
- *die solare Energiewende,*
- *die ökologische Verkehrswende,*
- *eine nachhaltige Waldwirtschaft,*

- *eine ökologische Steuerreform,*
- *ökologisches Bauen und Sanieren und*
- *eine nachhaltige Wirtschaftspolitik“ (82).*

Was heißt „nachhaltige Wirtschaftspolitik“, was nachhaltige Politik überhaupt? Dazu müssen wir, so scheint mir, noch einen Schritt weitergehen, als in ihrem Buch bereits deutlich wird. Diese mächtigen Konzerne können nur so mächtig sein und uns ihre verschleierte Interessen wie scheinbar grausame Naturgesetze auferlegen, weil dies vom **Prinzip unserer Wirtschaft** her möglich ist, weil ein normalerweise **undurchschauter Systemzwang** über dem Ganzen liegt.

Dieser Systemzwang ist ebenso naturfeindlich wie menschenfeindlich. Denken wir fürs Letztere nur an die weltweite Arbeitslosenproblematik. Solange Geld ohne Leistung (oder freiwillige Schenkung) gewonnen werden kann durch bloßes „Anlegen“ von Geld, also durch **leistungslose Zinseinkommen**, solange öffnen wir dem internationalen Finanzkapital und den von ihm finanzierten multinationalen Konzernen Tür und Tor für ihren menschen- und naturwidrigen Profit. Dem Zinseinkommen liegt zu seiner scheinbaren Rechtfertigung die **Fiktion vom selbst arbeitenden, daher auch Vergütung verdienenden Geld** zugrunde. Auch die neuere christliche Soziallehre akzeptiert wie selbstverständlich den Antagonismus von Arbeit und Kapital als zwei mehr oder weniger gleichberechtigten Größen, wobei in den letzten Jahren kompromisslerisch der Vorrang der Arbeit betont wird. Einzig der aus dem Orden verstoßene Ex-Jesuit Johannes Kleinhappl hat die *„Bewirtschaftung des Menschen durch den Menschen“*, die im Antagonismus von Kapital und Arbeit liegt, als im Prinzip unsittlich qualifiziert.⁷

Den Vorrang des arbeitenden Menschen vor dem Kapital betonen ist, als müssten wir den Vorrang des Menschen vor dem Auto einschärfen. Sie tun das ja für die Tiere (*„Tiere sind keine Autos“*: 165-170). Ihr Plädoyer für die Tiere und gegen deren kriminelle Behandlung gehört meines Erachtens zu den wichtigsten Themen des Buches, selbst wenn man nicht wie Sie und ich und – wenigstens tendenziell Silvio Gesell - aus ethischen, nicht allein gesundheitlichen Gründen, kein Fleisch isst, zumindest von Säugetieren.

Für eine vernunftgemäße und naturgerechte Wirtschaft darf das Kapital, ob Geld- oder Sachkapital, jedoch nur als Instrument und im Maße seiner Abnutzung, seines Wertverlustes, in die Wertberechnung der Produkte eingehen. **Geld nutzt aber nicht ab**. Im Gegenteil, es bewahrt vernünftigerweise gerade dann und nur dann seinen Wert, wenn es für den Arbeitsprozess eingesetzt wird. Wir tun aber so, als arbeite es mit und verdiene eine eigene Vergütung, die über die ihm so gewährte Erhaltung seines Wertes hinausgeht.

Hier schließt sich die Betrachtung mit der von Silvio Gesell zusammen, für den Sparen soviel wie Werterhaltung des Geldes durch öffentliche Zuverfügungstellung bedeutet und bloßes Zurückhalten von Geld eine Lagergebühr dieses von Hause aus öffentlichen Verkehrsmittels erfordert. Meines Erachtens wird in „freiwirtschaftlichen“ Geldreformerkreisen allerdings der Gesichtspunkt des scheinbar arbeitenden Geldes – aus historischen Gründen, zu denen Gesells Profilierungsbedürfnis gegenüber Marx gehört - zu wenig hervorgehoben. Durch die Enthüllung der Fiktion vom „arbeitenden Geld“ wird aber am plausibelsten: Mit ihr ist der leistungslosen, systemischen Geldvermehrung scheinbar durch sich selbst, in Wahrheit durch die Arbeit anderer, die Schleuse geöffnet, und damit dem ganzen Renditedenken: dass Geld dahingeht, wo es am profitabelsten „angelegt“ ist und, um „Junge“ vermehrt, zum Anleger zurückkehrt. Dieses für den

Kapitalismus (nicht für die Marktwirtschaft als solche) typische, ja definatorische Renditedenken funktioniert weitestgehend unabhängig von wirklich menschlichen Bedürfnissen und unabhängig von Naturzusammenhängen, ja im Gegensatz zu diesen. Die Arbeitslosigkeit spricht heute wieder einmal die deutlichste Sprache: Das Geld wandert nicht zu denen, die arbeiten wollen, sondern zu denen, die möglichst ohne Arbeitskosten mit kapitalintensiven Maschinen Rendite erwirtschaften wollen: das genaue Gegenteil von Humanwirtschaft.

Sie haben die Folgen, lieber Franz Alt, in einer mitreißenden Sprache aus dem Geist franziskanischer Spiritualität der Ehrfurcht und Verbundenheit mit allem Leben, aber zugleich mit wohlfundierten journalistischen Faktenkenntnissen so einfach und plausibel dargelegt, dass es eigentlich sogar Politiker überzeugen müsste. Wird sie das aber? Denn die Wähler haben ja bekanntlich wenig zu sagen – es sei denn, sie nehmen in dieser Sache ihrer Lebens-Mittel endlich, auch nach der BSE-Hysterie zu Anfang des Jahres, ihre Möglichkeit zur täglichen Abstimmung mit dem Einkaufswagen wahr.

Was ich mir wünschen würde: dass Sie bei neuen Publikationen noch einen oder vielleicht gar zwei Schritte weitergehen in der Ursachenanalyse und mit Ihrer Bekanntheit helfen, dass diese beiden Schritte praktisch umgesetzt werden: Der erste Schritt wäre die Aufdeckung des von bestimmten Personen fast unabhängigen **monetären Systemzwanges**, der gerade aufgrund seiner Anonymität über die Köpfe der Einzelnen hinweg scheinbar wert- und moralfrei wirkt (*pecunia non olet: das Geld stinkt nicht*). Er bedarf gar keiner gierigen, hartherzigen Bösewichte und Betrüger, sondern nur der normalen profitfreudigen Mit- und Vorläufer, der subjektiv ganz wertfrei-selbstverständlich Profitierenden. Sie tun subjektiv nichts Schlimmes. Nur Natur und Mensch werden halt durch systemische Schummelei und Gedankenlosigkeit vernichtet, unter kräftiger Beihilfe „wissenschaftlicher“ und gar noch „religiöser“ Rechtfertigungsideologien.

Der zweite Schritt wäre die Analyse des kollektiven Subjekts, unserer Gesellschaft mit ihren Entscheidungsstrukturen, unserer **Scheindemokratie**. Das ist nicht mein Lieblingsthema im Sinne eines Steckenpferdes, sondern mein Leidenschaftsthema, das den Lesern dieser Zeitschrift bereits bekannt ist und wofür ich einfach auf die vorhergehende Nummer mit dem Beitrag „SOZIAL-Ökologie und NATUR-Ökologie“ verweisen kann: Selbst wenn wir die ökonomischen und ökologischen Zusammenhänge durchschaut und publik gemacht hätten, bleibt die Frage: Wie organisieren wir das kollektive Subjekt, das Ökologie und Ökonomie betreibt, die Gesellschaft also, anders? Das Naturproblem wird auch von den Grünen viel zu wenig als Gesellschaftsproblem erkannt und thematisiert. Im Gegenteil: Man mobilisiert Naturliebe und Abrücken von der egoistischen Anthropozentrik, um kollektive Subjektvergessenheit zu organisieren. Würde ökologisches Einkaufsverhalten allein genügen für eine menschenwürdige Gesellschaft? Und würde eine radikale Währungs-Reform allein genügen? Die Geld-Reform wäre selbst ein wesentliches Stück Rechts-Reform. Denn Geld ist ein die Wirtschaft regelndes Rechtsinstitut. Damit sind wir bei der „Demokratie“, ja in Anführungszeichen. Diese werde ich an anderer Stelle ausführlich begründen. An dieser Stelle will ich nur sagen: Es gibt heute **keine Geld-Reform ohne Demokratie-Reform** wie auch umgekehrt.

Ihnen als engagiertem Bürgerrechtler brauchte ich das nicht zu schreiben, es sei denn, um auf das grundsätzliche, strukturelle Ungenügen unserer derzeitigen Parteiendemokratie zu verweisen, angesichts dessen kleine Ausbesserungen nicht genügen. Aber was geht Sie das an als Autor dieser potentiellen Bibel⁸ für die Agrarwende? Beide genannten Reformen sind Voraussetzung für diejenige humane Wirtschaft, die Sie mit der Agrarwende anzielen und in Ihrer Argumentation sogar

voraussetzen. **Mit der Agrarwende steht durchaus das Ganze auf dem Spiel.** Das Ganze von Seiten der natürlichen Lebensgrundlage. Da sind wir uns einig. Auch darin, dass man sie ganz fordern muss, nicht scheinchenweise durch „integrierten Anbau“ und dergleichen Kompromissbildungen. Wie gut hat es getan zwischen all der kleinen Faktenhuberei, als Sie auch in Berlin ausriefen: Nicht 20%, sondern 100 % ökologischer Landbau bis 2030! 20% bis 2010 sind nur als ein politisch verpacktes Zwischenergebnis zu verstehen..

Das würde auch die Geld- und Demokratiereform voranbringen. Und wenn Frau Künast, wenn der von Ihnen gelobte Franz Fischler scheitern mit ihren Forderungen, wenn *business as usual*, wie es jetzt scheint, wieder überhand nimmt, gestützt auf Pseudo-Wissenschaft, Pseudo-Ökonomie und Pseudo-Politik, von der konventionellen Pseudo-Spiritualität, die Sie schon im „Ökologischen Jesus“ so mutig-fromm attackierten, ganz zu schweigen? Ja, wo setzen wir dann an? Darüber würde ich gern gelegentlich mit Ihnen sprechen oder besser meditieren. Im Grunde scheint die Gesamtveränderung, die wir mit so vielen anstreben, nicht als unser Werk allein möglich – aber wehe uns, wir geben nicht alles dafür, ohne an der Größe der Aufgaben zu verzweifeln!

Es grüßt Sie herzlichst in gemeinsamer Zuversicht und Bemühung:

Ihr

Johannes Heinrichs

Berlin, im September 2001

¹ Franz Alt, Agrarwende jetzt. Gesunde Lebensmittel für alle, München 2001 (Goldmann-Taschenbuch 15165), 16,- DM.

² Franz Alt mit Brigitte Alt, Der ökologische Jesus. Vertrauen in die Schöpfung, München 1999 (Riemann Verlag).

³ Achim Bechmann, Landbau-Wende, Frankfurt/M. 1987 (S. Fischer).

⁴ Hauptorganisatorin der Tagung war nicht ich als Arbeitsgruppenleiter, sondern Privatdozentin Dr. Elisabeth Meyer-Renschhausen.

⁵ Bei „Agrarwissenschaft“ hat sich offenbar jemandes „Feder gestäubt“, so dass daraus „Agrarwirtschaft“ wurde. Ein Druckfehler mit tieferer Bedeutung!

⁶ Bernd Senf, Die blinden Flecken der Ökonomie. Wirtschaftstheorien in der Krise, München 2001 (dtv).

⁷ Vgl. zu dem Werk Kleinhappels: Johannes Heinrichs, Sprung aus dem Teufelskreis, Wien 1997, 123-174.

⁸ Wer neben der „Bibel“ noch einen „Kleinen Katechismus“ sucht, nach dem Motto „In der Kürze liegt die Würze“, dem sei empfohlen: Manuel Schneider, Mythen der Landwirtschaft. Fakten gegen Vorurteile, Irrtümer und Unwissen, Bad Dürkheim 2000. - Zu beziehen über: Schweisfurth-Stiftung. Südliches Schlossrondell 1, 80638 München (7,50 DM).